

**Im Gespräch: Syrien –
Informationsveranstaltung im Bayerischen Landtag
am 18.05.2016**



Der Integrationsbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung lud am 18. Mai 2016 ins Maximilianeum ein, um Politikern, Experten aus Verwaltung, interessierten und engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern, Helferkreisen und Vertretern von Vereinen und Verbänden Syrien und die derzeitige Lage des Landes näherzubringen. In ihren Beiträgen zeichneten die einzelnen Referenten nicht nur ein politisches Szenario, sondern auch ein menschliches Panorama.

./.

Syrischer Friedenschor



Der Syrische Friedenschor verlieh der Veranstaltung einen angemessenen Rahmen. Der Friedenschor, der von Ahmad Abbas gegründet wurde, besteht aus einer Gruppe junger in München lebender Syrer. Einige der jungen Syrer sangen im Chor „Zuflucht“ (Leitung: Cornelia Lanz) bei Mozart-opernproduktionen, im Bayerischen Landtag und beim Bürgerfest des Bundespräsidenten Joachim Gauck. Ihre Vision ist, für Frieden in ihrem Land zu singen. Sie singen arabische und deutsche Lieder. Es ist den jungen Syrern ein großes Anliegen, durch Musik ihre Erfahrungen auf die Bühne zu bringen und der hiesigen Gesellschaft zu vermitteln, was sie berührt, beschäftigt und bewegt. In der Musik haben sie eine Ausdrucksform und Kraft gefunden.

Das Streichquartett der Bayerischen Philharmonie begleitete den Syrischen Friedenschor zum Schlusschor „Ode an die Freude“ aus der neunten Symphonie von Ludwig van Beethoven. Mit dem Projekt „Musik schafft Heimat“ bietet die Bayerische Philharmonie mit ihren 3 Chören und 4 Orchestern integrative Schlüsselerelebnisse durch Musik.

Dr. Gerhard Schweizer: „Syrien verstehen. Die kulturellen und religiösen Hintergründe des Bürgerkriegs“



Dr. Gerhard Schweizer berichtete über die historischen, kulturellen und religiösen Rahmenbedingungen, welche den aktuellen Konflikt in Syrien beeinflussen. Der Großteil der Bevölkerung ist muslimischen Glaubens, allerdings spalten sich die Muslime in zahlreiche Untergruppen auf, unter anderem die Alawiten. Andere muslimische Gruppierungen sehen die Alawiten als „Abtrünnige vom rechten Glauben“, die aus diesem Grund immer wieder Diskriminierungen über sich ergehen lassen mussten. Als Frankreich in Syrien Protektormacht wurde, änderte sich die Situation der Minderheiten. Sie wurden gefördert und vermehrt in Verwaltung und Militär eingesetzt, um auf Seiten der regierenden Franzosen ein Gegengewicht zur Mehrheit der Sunniten zu bilden. Unter solchen Rahmenbedingungen konnte der Alawit Hafiz al-Assad, der Vater des jetzigen Diktators Bashar al-Assad, aus bitterer Armut in den Rang eines Offiziers aufsteigen. Hafiz al-Assad schloss sich der säkular-nationalistischen Baath-Partei an, die 1963 durch einen Militärputsch an die Macht kam, und schaffte dort den weiteren Aufstieg zum General der Luftwaffe. Innerhalb der Baath-Partei errang er durch einen Putsch 1970 die Alleinherrschaft als Diktator. In den ersten Jahren seiner Amtszeit führte er zwar im Sinn einer säkularen Reform die allgemeine Schulpflicht ein und verbesserte sowohl die Rechte der religiösen Minderheiten sowie der Frauen. Aber er begünstigte vor allem die Alawiten und unterdrückte jede Opposition der Sunniten. Sein Sohn Bashar ließ als Nachfolger im Jahr 2000 anfangs Reformwillen erkennen, hielt jedoch eisern an der einseitigen Bevorzugung der Alawiten fest. Im Zuge des arabischen Frühlings wurde Syrien in einen blutigen und immer noch andau-

ernden Bürgerkrieg gestürzt. Der Machthaber fürchtete, im Falle eines Entgegenkommens gegenüber den Demonstranten den Verlust der Macht und es gelang ihm, die verschiedenen Minderheiten im Land (Alawiten, Drusen, Christen) gegen die aufständischen Sunniten zusammenzuschließen. Aber indem sich auf diese Weise politische und religiöse Interessenkonflikte überlagerten, verlief der Bürgerkrieg immer mehr entlang politisch-religiöser Grenzlinien. Die weltanschaulich gemäßigten Kräfte verloren innerhalb dieser Auseinandersetzung immer mehr an Einfluss. Und gerade dies macht die Situation bis auf den heutigen Tag so gefährlich.

Anis Hamdoun: „We Refugees“



Anis Hamdoun lehnte sich in seinem eindrucksvollen Gedicht an Hannah Arendt an und verwies auf Parallelen zwischen heutigen Geflüchteten und berühmten deutschen Künstlern und Intellektuellen, die ebenfalls gezwungen waren, im Exil zu leben. Genau wie sie teilen auch die Syrer den Traum von einem Leben in Freiheit. Hamdoun kritisierte das tatenlose Zusehen der internationalen Gemeinschaft im Angesicht von Diktatur und Elend in Syrien und wehrte sich gegen den Begriff der „Flüchtlingskrise“, da diese nicht den Geflüchteten selbst, sondern nur dem Diktator Assad und dessen Unterstützern (jeglicher Form) zuzuschreiben ist.

Von den Deutschen wünscht sich Hamdoun, dass sie aus der Geschichte lernen und den Geflüchteten mit Menschlichkeit begegnen. Er hat den Wunsch, dass
./.

die Einheimischen sich mit den Syrern anfreunden und sie in ihrer Gesellschaft willkommen heißen.

<https://www.youtube.com/watch?v=MMYtHRggCqE>

Yazdan Scher Ayo: „Einblick in ein Leben in Syrien – Kriegsalltag, Fluchterfahrung“



Yazdan Scher Ayo lebt seit 2013 als syrischer Flüchtling in Deutschland. Er gab dem Publikum einen Einblick in sein Leben, seine Gedankenwelt und berichtete von seiner Flucht nach Europa.

Der 25-Jährige erklärte, dass für ihn Heimat nicht in einer bestimmten Volkszugehörigkeit bestehe, sondern in Demokratie und Freiheit zu finden ist. Für ihn ist Syrien mit dem undemokratischen System unter der Führung der Regierung Assad im Moment darum keine geeignete Heimat.

Im Falle des jungen Studenten führte erst der dritte Fluchtversuch nach Europa. Die Flucht war für ihn eine ständige Gratwanderung zwischen Leben und Tod.

Seit den Anschlägen von Paris und Brüssel und der Silvesternacht in Köln bemerkt der junge Mann Veränderungen. Er gibt sich große Mühe sich zu integrieren, dennoch fällt ihm immer wieder auf, dass ihn misstrauische Blicke treffen. Ein Umstand, der ihn persönlich sehr traurig macht. Auch für ihn sind die Anschläge, die sich ereignet haben, menschenverachtende Taten. Doch tut es ihm auch weh, dass niemand aufsteht und sagt „Je suis Aleppo“.

Dr. Martin Pabst: „Die Aussichten auf einen Friedensprozess und die mögliche Unterstützung durch eine internationale Friedensmission“



Foto: Mónica Garduño

Dr. Martin Pabst schloss in seinem Vortrag an Dr. Schweizers Ausführungen an und zeichnete den syrischen Bürgerkrieg von seinen Anfängen im Jahr 2011 bis heute nach.

Noch zu Beginn des Konflikts bestand die Hoffnung auf eine internationale Friedensmission, doch die Unterstützung Assads durch Teile der Bevölkerung, die ethnische und konfessionelle Spaltung der Opposition sowie geopolitische Interessen externer Mächte verhinderten eine entsprechende Einigung im UN-Sicherheitsrat. Inzwischen hat sich diese Lage weiter verkompliziert, da Staaten wie die Türkei, Katar und Saudi-Arabien verschiedene Teile der Opposition unterstützten und so deren Zersplitterung verstärkten. Auf Seiten des Assad-Regimes beteiligten sich zunehmend die libanesische Hisbollah, der Iran und Russland an den Kampfhandlungen.

Außerdem gewannen radikal-islamische Gruppen immer mehr an Einfluss, bis schließlich der sogenannte „Islamische Staat“ im Jahr 2014 als Kriegspartei auftrat. Zwar gibt es seit 2015 Friedensbemühungen der internationalen Gemeinschaft in Form einer „support group“, in der auch Russland und die USA zusammenarbeiten und sich für eine Waffenruhe einsetzen, doch sind deren Erfolgsaussichten gering. Denn angesichts der Beteiligung salafistischer Gruppen am Krieg, türkischer Sonderinteressen, des Machtkampfes zwischen Saudi-Arabien und dem Iran und nicht zuletzt ökonomischer Interessen erscheint eine Friedensmission derzeit nicht realistisch. Als Alternative zu einer UN-Mission diskutierte Dr. Pabst die Idee einer Einteilung Syriens in verschiedene Zonen, die jeweils von nationalen Garantiemächten stabilisiert werden sollen. Er wies jedoch auch darauf hin, dass ein solches Szenario den Zerfall Syriens womöglich irreversibel und das Land zu einem „failed state“ machen würde.

Podiumsdiskussion: „Wie geht es weiter in Syrien?“



Dr. Al Dailami war der Ansicht, dass der IS in den Bürgerkriegsländern Syrien und Libyen nur militärisch zu Besiegen sei. Das heißt, für die fanatisierten und kämpfenden Männer in den Bürgerkriegsländern brauchen wir das Problem nicht sozialisieren. Er betonte aber die Notwendigkeit, zumindest einen Rumpfstaat zu erhalten, damit Syrien nicht zum „failed state“ werde. Dies müsse zur Not auch Assad miteinbeziehen.

Dr. Schweizer führte religiösen Extremismus vor allem auf soziale Missstände zurück, die zu seiner Bekämpfung beseitigt werden müssten.

Außerdem mangle es an vielen Stellen an Bildung, insbesondere Bildung über den Islam, so dass sich dort viele Menschen radikalisierten. Dr. Al Dailami wies in dem Kontext darauf hin, dass sich vor allem die Jugend in den arabischen Staaten nach den Revolutionen heimatlos fühle und daher leicht dem Extremismus verfallen könne. Er sah dieses Problem jedoch in vielen Gesellschaften weltweit und zwar immer dort, wo Menschen nicht ausreichend in ihre Gesellschaft eingebunden sind und der Staat geschwächt ist.

Ein Tagungsteilnehmer wies auf die mangelnden Bildungsangebote für Flüchtlingskinder hin und sah darin eine Bedrohung für deren Zukunft. Außerdem erwähnte er die Giftgasangriffe durch das Assad-Regime und stellte die Frage nach der Verantwortung der internationalen Gemeinschaft.

Dr. Schweizer wurde vom Moderator nach der syrischen Zivilgesellschaft gefragt und äußerte, dass es diese durchaus noch gebe, sie aber derzeit in den Hintergrund gerückt sei. Yazdan Ayo bekräftigte dies mit der Aussage, syrische Geflüchtete bauten sich momentan im Exil ein neues Leben auf, seien aber bereit, nach dem Krieg ihre Heimat wieder aufzubauen. Anis Hamdoun fügte hinzu, dass sich die syrische Zivilgesellschaft während der Waffenruhe gezeigt habe. Er erwartete, dass vor allem die Syrer, die sich momentan in Nachbarstaaten aufhalten, nach Kriegsende wieder in ihre Heimat zurückkehren werden.

Ein weiterer Gast wies auf die zwiespaltene syrische Gesellschaft hin und verband dies mit der Forderung, dass beide Lager verhandeln und letztendlich Kompromisse eingehen müssten. Der gemeinsame Nenner sollten dabei Demokratie und Menschenrechte sein. Eine Tagungsteilnehmerin erwiderte, eine solche Aussöhnung werde durch das Assad-Regime und deren Unterstützung unmöglich gemacht. Sie fragte außerdem, wieso die internationale Gemeinschaft die Bildung in Flüchtlingslagern in Jordanien und der Türkei nicht intensiver fördere.

Dr. Pabst entgegnete, dass die Schulen in den genannten Flüchtlingslagern gut seien. Die Schwierigkeit bestehe darin, dass viele Geflüchtete sich nicht in diesen Lagern aufhielten, sondern in anderen Teilen der Länder wohnten. Im übrigen glaube auch er, dass alle Parteien miteingebunden werden müssten, so auch

Assad-Anhänger. Dr. Al Dailami sah die Aussöhnung als alleinige Aufgabe der Syrer an und lehnte eine Einmischung von außen ab.

Yazdan Ayo verwies auf die Schwierigkeit, dass viele Syrer aufgrund der ihnen zugefügten Verbrechen nicht imstande seien, mit den Kriegsparteien und deren Anhängern zusammenzuleben.

Ein weiterer Gast zweifelte die Hoffnung auf eine internationale Friedensmission an. Er wünschte sich eine Debatte in der internationalen Gemeinschaft, die nach eigenen Fehlern sucht (Stichwort Waffenlieferungen) und sich mehr darauf konzentriert, derartige Konflikte in Zukunft nicht mehr zu verursachen.